

## Günther, Johann Christian: Im Fall du schwören kanst, daß Menckens Hand un

1      Im Fall du schwören kanst, daß Menckens Hand und Geist  
2      Dies Blat so würdig hält und eher nicht zerreißt,  
3      Als bis sein kluger Blick, der oft mein Stern gewesen,  
4      Den Inhalt und den Schmerz mit Langmuth durchgelesen,  
5      So geh nur immer hin, bedrängte Musenschaar;  
6      Doch nimm, ich rathe dir, . . . . . wahr  
7      Und komm bey Ruh und Scherz den Augen auch gelegen,  
8      Die unter Sorg und Amt den Helicon bewegen.  
9      Bewirb dich auch nicht erst um Schmuck und Feyerkleid,  
10     Gemüthe, Zeit und Tracht begehrn Ähnlichkeit.  
11     Ein lustig Sontagskind mag . . . und Aufsaz nehmen,  
12     Kein Aufzug armer . . . kan unsre Noth beschämen.  
13     Drum geh nur sicher zu: Berühmter Mäcenat,  
14     Ich suchte, wie du weist, vergangnen Sommer Rath  
15     Und zog mit Frieden heim auf Hofnung beßrer Zeiten  
16     Und der so langen Qual ein Ende zu bereiten.  
17     Die gute Meynung kam, die gute Meynung fiel;  
18     Ich änderte den Plaz, doch nicht das Trauerspiel,  
19     Indem mich Klag und Weh mit neuer Furcht umgaben.  
20     Kurz, alles ist nun hin. Was die noch übrig haben,  
21     Die kaum mehr Eltern sind, ist ohne, was sie preßt,  
22     Ein Leben voller Müh, zwo Kinder und ein Rest  
23     Von Asch und Dürftigkeit, die das noch täglich mindert,  
24     Was Brodkunst, Garthenbau und krancke Glieder hindert.  
25     Warum mich nun der Zorn des Vaterlandes trifft,  
26     Rührt, wie ich glauben muß, von mancher Stachelschrift;  
27     Durch diese zeugt ich mir ein allgemeines Haßen.  
28     Der Kampf ist auch nicht jung, er fing sich in den Classen  
29     Der lezten Schulzeit an. Denn Schweidniz ist ein Ort,  
30     Wo alles Striegeln flicht; entfährt ein schlüpfrig Wort,  
31     So muß man gleich davor sogar auf Predigtstühlen  
32     Von Heuchlern böser Art . . . . . fühlen,  
33     Die Gott wohl nicht gebeuth und leicht kein Mensch verdaut.

34 Ich gieng mit gleich vor gleich den Thoren auf die Haut.  
35 Verzeih derselben Zeit; die Jugendhize brannte,  
36 Indem sie dort noch nicht der . . . . . Moden kannte.  
37 Vielleicht hat dazumahl mein Theodosius,  
38 An welchen Volck und Stadt und Schauplaz dencken muß,  
39 Die Lästrer hin und her mit Hasenschrot getrofen.  
40 Doch damahls kunten sie noch wenig Rachlust hofen,  
41 Indem mich weder Freund noch Schuz noch Geld verlies.  
42 So bald mir aber auch der Stab den Rücken wies,  
43 Der Brand mein Erbtheil fraß, kein . . . . . helfen konte,  
44 Erfuhr ich leider früh, wie viel man Günthern gonnte.  
45 Die Feinde wachten auf, die Lügner brachen los,  
46 Der Mangel band mich an, die Fehler schienen groß,  
47 Die Gönner sturben hin, da fing es an zu regnen.  
48 Ich sah die Noth vorher und wollt ihr auch begegnen.  
49 In Rendsburg war ein Freund, ein Freund von Wort und That,  
50 Bey dem ich nie umsonst und jezo kräftig bat.  
51 Er . . . . . und hatte kaum geschrieben,  
52 So kam die Post hernach: Nun ist er auch geblieben.  
53 Ach Freund, ach treuer Freund, ach Peterß, hättstu doch  
54 Nur mich nicht so geliebt, ich weis, du lebstest noch,  
55 Denn was nur mir erst hilft (o . . . . . Stunde  
56 . . . . . . . . . das geht gewis zu Grunde.  
57 Da lag mein letzter Stab, ich fiel aus Noth in Schuld,  
58 . . . . . . . . . Ungedult  
59 . . . . . vergaß mich selbst und alles  
60 Und wurde doch aus Zwang die Ursach meines Falles,  
61 Bey dem der Pöbel lacht. Da hies ich nun ein Thor;  
62 Die Pfafen trugen es dem Vater listig vor,  
63 Verschwärzten mich entfernt durch . . . . . Gründe,  
64 Und fremder Neid galt mehr als Bitt und Flehn vom Kinde,  
65 Das gern zum Creuze kroch. Du weist, gelehrter Mann,  
66 Und siehst vernünftig ein, was Aberglauben kan;  
67 Er ist . . . . . der Geiz die schlimmste Pest der Erden  
68 Und kan . . . . . durch nichts besänftigt werden.

69 Man thu auch, was man will, er schilt aus Eigensinn,  
70 Nennt Beßlung Heucheley, stößt Buß und Thränen hin;  
71 Was einmahl sein Verdacht nur schon vor böß erkläret,  
72 Dem flucht er, bis der Tod den . . . . . Zorn verzehret.  
73 Ich strauchle freylich scharf, denn auf dergleichen Streich  
74 Geräth kein sichrer Schritt. Der erste Wurf in Teich  
75 Ist aller Kreise Schuld, die aus dem ersten fließen  
76 Und nach und nach mehr Raum im Fortgehnn in sich schließen.  
77 Bedenck es nur ein Mensch; der . . . . . wächst,  
78 Seitdem . . . . . . . . . lechst;  
79 Ich schmeichle mir in nichts. Mein etwas freyes Leben  
80 Hat auch wohl dann und wann dem Feuer Öl gegeben.  
81 Allein, du lieber Gott, wie leichtlich ist's geschehn!  
82 Die Jugend weis sich ja nicht allzeit vorzusehn.  
83 Verführe Gott so scharf und wollt er ein Verbrechen  
84 Der Übereilung stracks mit Bliz und Donner rächen,  
85 Wie wenig würden alt. Vergebens Hülfe schreyn  
86 Führt gleichfalls, . . . . . , gar wenig Ordnung ein.  
87 Wem nichts zurückbleibt, der wird wohl wenig sparen,  
88 Und wer fünf Tag umsonst nach Hofnung ausgefahren,  
89 Der muß, wenn endlich auch der sechste Rath verschafft,  
90 Nothwendig mehr verthun als der, so Blut und Kraft  
91 Bey ordentlicher Kost in gleicher Waage nähret.  
92 Ja, wenn noch überdies der Lästrer Maul beschweret  
93 Und mehr zur Sache fügt und niemand uns verhört,  
94 So wird dadurch gewis die Ungedult vermehrt,  
95 Und manchen, welchem man ein Laster angelogen,  
96 Hat Vorwurf . . . . . hernach zur That gezogen.  
97 Ja, wär auch alles wahr, womit man mich verschwärzt,  
98 So dächt ich, wen darauf ein solches Unglück schmerzt,  
99 Der sey gestraft genug; ich will es keinem gönnen,  
100 Sogar auch denen nicht, die wider mich entbrennen.  
101 Wer gar zu Boden liegt und keinen Arm mehr regt,  
102 Dem wincket man umsonst. Was nützt es, daß man schlägt?  
103 Man spring ihm lieber bey und heb ihn auf die Sohlen,

104 So lauft er glücklich fort, das Säumnüß einzuholen.  
105 Man schreyt mir häufig zu: Verlas die Poesie!  
106 Was kan denn ich davor? So oft ich ihr entflieh,  
107 So oft erhascht sie mich mit allzeit größerer Liebe.  
108 Die Reime feßeln mich, es sind nicht falsche Triebe,  
109 Es ist Natur und Hang, ist wie ein schönes Kind  
110 Des Buhlers leichten Zorn durch einen Blick gewinnt,  
111 So nimmt Calliope die schnelle Flucht gefangen,  
112 Und wär ich noch so weit aus ihrer Schoos entgangen.  
113 Ich weis auch eben nicht, ob sie viel Schaden thu;  
114 Sie bleibt in Noth getreu, sie stellt den Geist in Ruh  
115 Und läst . . . . . von allen Wißenschaften  
116 Die Anmuth und den Kern im Herzen fester haften.  
117 Man wirft ihr täglich vor, sie hab ein höhnisch Maul,  
118 Wie junge Weiber sind; ihr Scherz ist selten faul,  
119 Sie redet etwas hin und meint es nicht so böse  
120 Und spottet wohl mit Recht, so oft ein neuer Zese  
121 Ihr deutsches Kleid verstellt und wenn es ihr gelingt,  
122 Daß der und jener Thor mit Fleiß ins Neze springt.  
123 Und steht es andern frey, ihr Ungemach zu schrauben,  
124 So kan sie sich wohl selbst die Gegenwehr erlauben.  
125 Was will ihr Tadler mehr . . . . .  
126 . . . . .  
127 Viel Dichter klagen blos, Gedancken anzubringen,  
128 Erbetteln ihren Schmerz, zu dem sie sich erst zwingen,  
129 Von fremder Traurigkeit und weinen künstlich toll  
130 Und glauben selber nicht, was uns bewegen soll.  
131 Wen aber röhrt die Qual gemahlt armer Sünder,  
132 Es wäre denn ein Weib und noch nicht trockne Kinder.  
133 Die Noth erklärt sich schlecht und redet, wie sie denckt.  
134 Lis, prüfe, theures Haupt, was hier den . . . . kränkt.  
135 Die Warheit wird sich hier in keine Larve stecken,  
136 Wohl aber überall ein treues Herz entdecken.  
137 Ich habe nie begehrt, was mehr als Nothdurft heist;  
138 Ein Alter kluger Ruh, das vom Erworbnen speist,

139 Ist jederzeit mein Wuntsch. Mein Satyr muß oft gähnen,  
140 Wenn Männer zärtlich thun und durch ein thöricht Sehnen  
141 Geschlecht und Bart entweihn. Wie jener Cardinal,  
142 Der, als ihm Pflicht und Amt das Reisen anbefahl,  
143 Ein Wirthshaus sucht und fand. Man lies ihm reinlich decken,  
144 Die Schüßeln kamen voll und gaben viel zu schmecken.  
145 Doch als kein Käß erschien, der Tisch und Magen schloß,  
146 So fehlte wohl nicht viel, daß nicht sein Auge floß.  
147 Er seufzte nach der Höh und sprach mit Creuz und Seegen:  
148 O Gott, was leidet man nicht deiner Kirche wegen.  
149 Mein Gönner, glaub es mir. Es thut empfindlich weh,  
150 Daß, da ich von Natur nach Lob und Weißheit steh  
151 Und soviel Nacht und Schweiß an freye Künste wende,  
152 Gleichwohl kein glücklich Ziel und angenehmes Ende  
153 Den Vorsaz fruchtbahr macht. Ich schwäch in solcher Zeit  
154 Gesundheit, Geist und Blut und alle Fähigkeit,  
155 Mein anvertrautes Pfund mit Wucher auszubiethen.  
156 Man hat wohl so zu thun, sich vor sich selbst zu hüten,  
157 Daß weder Wahn noch Schein noch blinde Prahlerey  
158 Der Warheit hinderlich, der Einsicht schädlich sey.  
159 Was soll nicht erst geschehn, wenn eußerliche Plagen  
160 Die Kräfte der Vernunft mit . . . . . und Ohnmacht schlagen.  
161 Zu diesem kam die Furcht, die, wo es länger kracht,  
162 Den Muth, der übrig ist, noch gar zu Schanden macht.  
163 Je mehr ein Schneeball rollt, dies wist ihr Schweizerhügel,  
164 Je mehr bekommt er auch vom Laufen Größ und Flügel.  
165 Mein . . . . . ist schon starck, und nach dem Augenschein  
166 Kan wohl mein Untergang nicht gar zu weit mehr seyn.  
167 Jedennoch könt es noch ein . . . . . . . hemmen.  
168 Wenn Salz und Feuchtigkeit sich um die Nerven stremmen  
169 Und Blut und Luft verstockt, ist freylich viel Gefahr.  
170 Indeßen läst der Arzt den kranken Leib nicht gar;  
171 Er thut, so viel er weis, das Leben aufzuhalten,  
172 Und muß sein schönes Amt gleichwohl mit Trost verwalten.  
173 Verzweiflen will ich nicht, mein Elend hat Vernunft,

174 Und dächten Glück und Heil an keine Wiederkunft,  
175 Ja, müst ich Brodt und Licht mit Waßerziehn erschwingen,  
176 Verkürzt ich doch den Schlaf, mich noch emporzubringen.  
177 Es dürfte mancher seyn, der, wenn er erstlich säh,  
178 Mit was vor Ehrlichkeit der gute Vorsaz fleh,  
179 Aus Großmuth und Verstand den Musen Vorschub thäte.  
180 Allein er kennt mich nicht, indem mein arm Geräthe  
181 Der ungezwungenen Tracht den frommen Sinn verstellt.  
182 Dies macht mich liederlich. Die, so vor aller Welt  
183 Von Huren, Sof und Fraß an Händ und Füßen zittern,  
184 Die Weste von Damast mit stummen Schulden füttern,  
185 Dem Nechsten Unrecht thun, mehr plaudern als verstehn  
186 Und allzeit nur dabey wie Drechslerdocken gehn,  
187 Die schielen, wenn man grüßt, verächtlich nach der Seite  
188 Und heißen überall galant- und kluge Leute.  
189 Verzeih mir, großer Mann. Gerechter Schmerz entfährt.  
190 Ich küße dein Verdienst und wär der Huld nicht werth.  
191 Als Fremdling sucht ich längst in Menckens Huld zu kommen,  
192 Als Fremdling hastu mich mit Sanftmuth angenommen.  
193 Dein Nahme trieb mich an. Vor diesem wünscht ich mir  
194 Nur dieses Glück allein, berühmter Mann, von dir  
195 Und deiner Wißenschaft ein gutes Wort zu heben;  
196 Du aber hast auch gar den Musen Brodt gegeben.  
197 Ist's möglich, daß auch ich der Welt noch nützen kan,  
198 So gieb mir auch zulezt . . . . . Mittel an.  
199 Ich will gern alles thun und von der Pique dienen,  
200 Kan endlich nur mein Fleiß bey andrer . . . . grünen.  
201 Man lässt den Bäumen Zeit, die Brand und Fäule schwächt,  
202 Und was man Bäumen gönnt, begehr auch ich mit Recht.  
203 Man seh der . . . . . nach, ich will viel Fehler beßern,  
204 Die . . . . .  
205 Auch sag ich dieses nicht, als macht ich Gönern Müh,  
206 Damit mein . . . . . durch Fremder Unruh blüh;  
207 Ich hab ein . . . . . Herz, es lernt sich stets bescheiden  
208 Und will, das glaube mir, viel lieber Mangel leiden

- 209 Als Gönner . . . . . beschwerlich seyn  
210 Ein Rath, ein gutes Wort . . . . .  
211 Was raubt dir der Verlust? Mich kan . . . schüzen.  
212 Kein Zuwurf ist so schlecht, er wird mir jezo nützen,  
213 Mir, welchem alles fehlt, sogar der Glieder Ruh.  
214 Nun ist die Welt mein Haus, die . . . . . dazu  
215 (als w . . . . . hätte)  
216 Und wirft den krancken Fuß in fremder Luft aufs Bette,  
217 Wo anders Stroh und Holz den weichen Tittel führt.  
218 Und was noch überdies . . . . . gebiehrt,  
219 Ist, daß ich um und um auch wider Gottes Ehre  
220 Auf Theurung, Krieg, Accis und . . . . . fluchen höre.  
221 Gott führt mich wunderlich, vielleicht auf deinen Ruhm.  
222 Ist Großmuth und Gedult der Weisen Eigenthum,  
223 So hof ich, dir einmahl auf unsers Pindus Schrancken,  
224 Gelehrter Mäcenat, mein Wohlergeh zu dancken.  
225 Das Glücke sey dein Freund und breite durch dein Haus  
226 Den Seegen des Geschlechts dir noch vor Augen aus  
227 Und laße deinen Sohn, den hofnungsvollen Erben,  
228 An Wachsthum und Verdienst dem Alter Trost erwerben.

(Textopus: Im Fall du schwören kanst, daß Menckens Hand und Geist. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>)